

EDITORIAL

Am 15. Mai 2012 jährte sich zum 40. Mal die Rückgabe Okinawas an Japan, doch war dieses Jubiläum wenig dazu angetan, großen Jubel aufkommen zu lassen. Obwohl kaum jemand in Okinawa Bedauern über die „Rückkehr“ nach Japan empfinden dürfte, so gibt es dennoch ein großes Unbehagen angesichts der fortdauernden Präsenz amerikanischer Militärbasen, und ein Großteil der Bevölkerung fühlt sich von der japanischen Zentralregierung im Stich gelassen. Einer kurz vor dem Jahrestag der Rückgabe durchgeführten Umfrage zufolge empfanden 69% der befragten Okinawaner die starke Konzentration von US-Militärbasen auf Okinawa als ungerecht und diskriminierend, rund 90% befürworteten die umgehende und bedingungslose Schließung des Futenma-Marinestützpunktes.

Im November 2011, sozusagen zum Auftakt des 40-jährigen Jubiläums der Rückgabe Okinawas an Japan, fand an der Japanologie am Institut für Ostasienwissenschaften der Universität Wien ein von Ina Hein und Isabelle Prochaska organisierter und vom Akademischen Arbeitskreis Japan mitveranstalteter Workshop zum Thema „Okinawa – das ‚andere‘ Japan?“ statt. Sieben der neun Beiträge der vorliegenden Ausgabe gehen auf Vorträge bei diesem Workshop zurück.

Der Beitrag von Stanislaw Meyer beschäftigt sich mit dem Verhältnis von Okinawa und Japan aus historischer Perspektive und untersucht, wie Okinawa seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert wissenschaftlich konzeptionalisiert wurde – als eigenständige Kultur oder als Teil Japans.

Ina Hein setzt sich mit Okinawa-Repräsentationen auseinander, die sie als Teil eines postkolonialen Diskurses versteht, und stellt zwei Beispiele der medialen Repräsentation Okinawas aus jüngerer Zeit vor.

Im Zentrum des Beitrags von Gabriele Vogt steht die okinawanische Protestbewegung der vergangenen 15 Jahre gegen die Stationierung amerikanischer Truppen in Okinawa. Vogt untersucht insbesondere die Rolle von Frauen innerhalb der sozialen Bewegungen in Okinawa.

Celia Spoden rekonstruiert anhand eines narrativen Interviews mit einem Okinawaner, wie die Kategorie des Fremden – in diesem Fall „Japan“ und „USA“ – gegenüber dem Eigenen – „Okinawa“ – zur Selbstidentifikation genutzt wird und welche Abgrenzungsstrategien zum Einsatz kommen.

Isabelle Prochaska nimmt die Popularität der *obaa* – rüstige, vitale und lebensfrohe alte Frauen –, die zu einer Art Aushängeschild für Okinawa geworden sind, zum Anlass, sich kritisch mit den Ursachen des *obaa*-Booms, der seit den späten 1990er Jahren die Repräsentation Okinawas mitbestimmte, auseinanderzusetzen und der Frage nachzugehen, in welchem Verhältnis die den *obaa* zugeschriebenen Eigenschaften mit der Realität alter Frauen in Okinawa stehen.

Um Fragen der Repräsentation Okinawas geht es auch in Roland Domenigs Beitrag über den Dokumentarfilm *Motoshinkakarannū*, der kurz vor der Rückgabe Okinawas an Japan im noch US-besetzten Okinawa entstanden ist. Das Filmemacherkollektiv NDU legt darin soziale Differenzen innerhalb der Gesellschaft Okinawas sowie Bruchlinien innerhalb der amerikanischen Besatzungsmacht offen und übt Kritik am Diskurs der japanischen Linken im Zusammenhang mit Okinawa.

Der japanische Filmkritiker Kimata Kimihiko ruft die vor 40 Jahren äußerst erfolgreiche Fernsehserie *Onimotsu konimotsu* in Erinnerung, die das Thema Okinawa am Vorabend der Rückgabe Okinawas an Japan im Bereich der Populärkultur aufgriff. Zugleich erinnert er an eine der innovativen und experimentellsten Perioden der japanischen Fernsehgeschichte, als deren typisches Produkt das dekonstruktivistische „Anti-Drama“ gesehen werden kann.

Tamara Kamerer stellt den Schriftsteller Medoruma Shun vor, der zu den bekanntesten aus Okinawa stammenden Literaten und Intellektuellen zählt. Sie charakterisiert sein literarisches Werk und arbeitet anhand einer seiner Kurzgeschichten die zentralen Motive in Medorumas literarischen Texten heraus.

Abgeschlossen wird dieses Okinawa-Themenheft mit einem Essay von Medoruma Shun über die Bedeutung der Schlacht von Okinawa für sein literarisches Schaffen. Für diese Ausgabe wurde der Text erstmals in eine westliche Sprache übersetzt.

Wenn Sie nach der Lektüre der Beiträge Lust bekommen haben, noch mehr über Okinawa zu erfahren, darf ich Sie auf die Ankündigung der im November 2012 stattfindenden internationalen Okinawa-Konferenz an der Universität Wien verweisen.

Ich wünsche wie immer viel Lesevergnügen,

Roland Domenig